

ZeDiS-RVL, WS 2008,

Bruhn, L./Homann, J./Venter, A.: Einführungsveranstaltung am 21. Oktober 2008

Liebe Studierende,
verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer,

ich freue mich über Ihr Interesse an dieser Ringveranstaltung und begrüße Sie recht herzlich im Namen von Gerlinde Renzelberg, der professoralen Leitung des ZeDiS, sowie dem weiteren ZeDiS-Team – Anne Venter und Lars Bruhn, der heute nicht da ist. Mein Name ist Jürgen Homann und ich werde heute mit einem Einführungsvortrag in unsere Vorlesungsreihe für dieses Wintersemester starten. Nach dem Vortrag macht Anne Venter Sie mit unserem Semesterfahrplan bekannt, damit Sie wissen, mit wem Sie es in den nächsten Wochen hier zu tun bekommen und mit welchen Themen die GastdozentInnen Sie konfrontieren werden.

Einige Hinweise zum technischen Ablauf – diejenigen unter Ihnen, die Veranstaltungen des ZeDiS besucht haben, sind bereits damit vertraut: In einigen Veranstaltungen des ZeDiS, so auch hier in der Ringvorlesung, werden in den einzelnen Sitzungen immer SchriftdolmetscherInnen eingesetzt, die darum bemüht sein werden, alle verbalen Beiträge simultan zu verschriften. In der Ringvorlesung handelt es sich um professionelle Dolmetscherinnen der Firma ProSteno aus Schwerin. Bitte achten Sie selbst immer mit darauf, dass Ihre Beiträge, Fragen etc. vollständig und korrekt auf der Leinwand erscheinen, damit alle alles verstehen können – hierfür vielen Dank!

Um die SchriftdolmetscherInnen zu entlasten, habe ich, wie Sie sehen können, meinen heutigen Vortrag vorab als Powerpoint-Präsentation verschriftet und auch die teilnehmenden GastdozentInnen gebeten, dies ebenso zu tun. Die SchriftdolmetscherInnen werden darüber hinaus immer dann, wenn Wortmeldungen kommen, auf das Textverarbeitungsprogramm umschalten, um Verständnisfragen, Anmerkungen oder sonstige Beiträge mit den dazugehörigen Antworten simultan sichtbar zu machen.

Soweit zum technischen Procedere. Wenn Sie nähere Informationen über das ZeDiS und seine Aktivitäten erhalten möchten, sind Sie herzlich dazu eingeladen, unsere Website unter www.zedis.uni-hamburg.de zu besuchen. Wir haben uns bemüht, den Zugang zu den dortigen Inhalten weitestgehend barrierefrei zu gestalten. Auf der Website haben sie u. a. die Möglichkeit, screenreadertaugliche Vorträge von GastreferentInnen aus früheren Ringveranstaltungen herunterzuladen. Zudem bemühen wir uns um eine schnellstmögliche Veröffentlichung der hiesigen Vorträge. Sollten Sie – gerade im Hinblick auf die barrierefreie Gestaltung – Hinweise oder Verbesserungsvorschläge haben, wäre es schön, wenn Sie uns das zurückmelden. Wir sind für jeden Tipp dankbar!

Das soziale Modell von Behinderung und die internationalen Selbstbestimmt-leben-Bewegungen

Disability Studies wurden durch die Bürgerrechtsbewegungen in den 1960er Jahren und daraus resultierende Entwicklungen angestoßen. Sie sind als ein ausdrücklich politisch verstandener Wissenschaftsansatz aus dem Kampf der Selbstbestimmt-Leben-Bewegungen hervorgegangen. Die Ursprünge des sozialen Modells von Behinderung, das zentral für Disability Studies ist und gleich noch vorgestellt wird, liegen Mitte bis Ende der 1970er Jahre in Großbritannien und den USA. Auch in der Krüppelbewegung in Deutschland etwa wurde Behinderung als Unterdrückungsverhältnis aufgefasst, Behinderung also sozial interpretiert, aber eine Interpretation, die als Grundlage für die Entwicklung eines politischen Wissenschaftsansatzes wie Disability Studies dienen konnte, ging daraus nicht hervor – oder hatte bis in das 21. Jahrhundert zumindest keine Chance, in Deutschland Einzug in den Wissenschaftsbetrieb zu halten.

Nun könnte zwar mit Blick auf Disability Studies ein Grund für ihre Etablierung erst in der Gegenwart darin gesehen werden, dass in Deutschland in der Behindertenpädagogik das für Disability Studies zentrale soziale Modell von Behinderung seit Ende der 1960er Jahre entwickelt wurde (z.B. von Ferber 1972) und sich in der Folgezeit auch vermehrt spezifisch soziologische Anteile in der Ausbildung von BehindertenpädagogInnen etablieren konnten. Diese Veränderungen konnten jedoch die traditionelle Vormachtstellung individualtheoretischer Sichtweisen, u. a. auch begünstigt durch immer wieder kehrende medizinisch-technologische Diskurse, bis heute nicht nachhaltig überwinden.

Zudem wurden von Behinderung betroffene Menschen selber sowie ihre Interessenvertretungen etwa innerhalb der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung nicht maßgebend in Forschung und Lehre einbezogen.

Jedoch erklären diese Umstände nicht, weshalb Disability Studies es trotz zunehmender internationaler Verbreitung in Deutschland bis heute schwer haben, im akademischen Bereich Fuß zu fassen. Der eigentliche Grund dürfte vielmehr darin liegen, dass der einzige Ort in der deutschen Wissenschaftslandschaft, an dem sich Disability Studies etablieren könnten, lange vehement von der Behindertenbewegung abgelehnt wurde: eben die Behinderten- und Heilpädagogik, die sich als einzige akademische Disziplin in Deutschland explizit mit Behinderung (als medizinischer Kategorie und damit in Opposition zu Disability Studies) beschäftigt. So hatte die Krüppelbewegung etwa das Motto „Konfrontation statt Integration“ ausgegeben und Frehe (1987) kritisierte radikal die Rolle professioneller HelferInnen. Erst die Überwindung enger disziplinärer Grenzen und entsprechender Sichtweisen „zugunsten einer sie übergreifenden transdisziplinären Neuordnung“ (Jäger 2004, 21) sowie ein in den letzten Jahren zunehmender gesellschaftlicher Wandel in der Einstellung gegenüber von Behinderung betroffenen Menschen – nämlich sie als Menschen und nicht als bloße Objekte der Fürsorge zu sehen – führten hier zu allmählichen Veränderungen.

Was sind Disability Studies?

Um einen kleinen Eindruck davon zu geben, was Disability Studies sind, möchte ich zunächst den Titel unserer Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte!“ aufgreifen. Zentral für Disability Studies ist das sogenannte soziale Modell von Behinderung, das sich bisweilen sehr scharf von einem individuellen oder medizinischen Modell von Behinderung abgrenzt. Dem sozialen Modell zufolge bedingt eine individuelle Schädigung oder funktionelle Beeinträchtigung – ich möchte lieber sagen: ein individuelles Sosein, das von gesellschaftlichen Normvorstellungen abweicht und als behindert diskreditiert wird – keine Behinderung. Meine Hörschädigung etwa lässt mich zwar messbar schlechter hören. Dies beeinträchtigt jedoch nicht per se, quasi naturgemäß unsere Kommunikation. Es kann hier also noch nicht von Behinderung gesprochen werden. Behinderung ergibt sich vielmehr erst dann etwa in der Interaktion, wenn die kommunikativen Bedingungen es nicht (mehr) gewährleisten, dass ich alles verstehen kann, meine Umwelt mich also beim Verstehen behindert und damit vom Leben in der Gesellschaft ausschließt. Behinderung ist also vielmehr ein soziales Geschehen, das nicht zwangsläufig stattfinden muss. Oder mit Swantje Köbsell (2006, 17) und der deutschen Krüppelbewegung gesprochen: „Behinderung wurde als Unterdrückungsverhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten begriffen. Eingefordert wurde und wird das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und die Präsenz behinderter Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen“.

Behinderung ist nicht einfach das Ergebnis ‚personeller Indisponiertheit‘ – also z.B. einer Hörschädigung –, sondern sie wird durch ein komplexes Zusammenspiel historisch gewachsener Wirkungszusammenhänge konstruiert und in kollektiver Praxis ‚produziert‘. Um das ein wenig deutlicher zu machen: Das seit der kopernikanischen Wende maßgebende naturwissenschaftliche Paradigma geht davon aus, dass die Welt der Wissenschaft eine Welt der Tatsachen sei: Ein Kind mit einer audiometrisch nachweisbaren Hörschädigung ‚ist‘ hörgeschädigt. Das bestreiten auch Disability Studies nicht. Sehr wohl bestreiten sie dagegen die Annahme, es ließen sich von jenen empirisch feststellbaren Tatsachen, beispielsweise die audiometrisch nachgewiesene Hörschädigung, unabhängige, d.h. allgemein gültige ‚Wesensgesetze‘, ableiten, wie Sie sie in den vielen Werken ihrer Studienschwerpunkte nachlesen können.

Während der „klinische Blick“ (Michel Foucault) des medizinischen Modells ein deontologisches Moment aufweist, indem er, ähnlich dem Krankheitsbegriff der naturwissenschaftlich ausgerichteten Medizin, weniger danach fragt, was ist, sondern vielmehr danach, was sein soll (und dementsprechend sein therapeutisches Handeln an einzelnen Menschen ausrichtet, die für therapierwürdig befunden werden), zielt der Blick von Disability Studies radikal auf die vorhandenen Zustände und Verhältnisse: Sind bzw. werden diese so gestaltet, dass alle Menschen gleichwertig und gleichberechtigt daran teilhaben können – und zwar unberücksichtigt der individuellen (Un-)Fähigkeiten und persönlichen Merkmale, über die sie ‚ausstattungsbedingt‘ verfügen? Wird der Unterricht an Schulen so durchgeführt, dass dort alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden können – auch wenn sie etwa eine Schädigung, Lernschwierigkeiten oder ihre Familien einen Migrationshintergrund aufweisen mögen? Sind Bildungsangebote grundsätzlich allgemein zugänglich und barrierefrei gestaltet, gewährleisten sie eine Chancengleichheit für alle? Verbürgt die Infrastruktur eine barrierefreie Nutzung aller öffentlichen Dienste, Institutionen oder auch kultureller

Einrichtungen, zu denen beispielsweise auch Kinos gehören? Werden Dienstleistungen und Produkte im Sinne eines ‚Design for All‘ entwickelt und angeboten? Ist ihr Gebrauch für alle konzipiert? Die ‚Barrieranalyse‘ und hieraus resultierende Veränderungen kommen letztlich im Sinne des Universal-Design- resp. Design-for-all-Ansatzes, insbesondere auch vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft und sukzessiven Zunahme von Behinderung im Alter, allen Menschen zugute.

Wir ‚sind‘ nicht auf natürliche Weise lernbehindert, körperbehindert, sinnesbehindert etc. – wir werden es. Und zwar aufgrund der sozialen, politischen, ökonomischen Bedingungen, in die wir hineingeboren werden und unter denen wir aufwachsen. Auch aus der Kunst, Literatur, Medien allgemein erfahren wir auf vielschichtige Weise, was behindert ist und was normal. Aus diesem Grunde sind Disability Studies interdisziplinär ausgerichtet, d.h. die Konstruktion von Behinderung wird nicht nur aus der Sicht der altherkömmlichen Disziplinen (beispielsweise Medizin und Behindertenpädagogik, von denen Disability Studies sich klar abgrenzen), sondern auch und gerade aus der Perspektive anderer Fachrichtungen wie Soziologie, Rechts-, Geschichts-, Literatur-, Wirtschaftswissenschaften hinterfragt.

Behinderung ohne Behinderte!

Es dürfte klar sein: Aus dieser Perspektive heraus noch von „Menschen mit Behinderung“ oder „behinderten Menschen“ zu sprechen, ihnen DIE Behinderung oder Behinderungen damit quasi naturgemäß zuzuschreiben, erscheint inakzeptabel. Behinderung klebt nicht an mir. Tendenziell entlasten individualtheoretische Sichtweisen von Behinderung zudem die beteiligte Umwelt von jeglicher – womöglich vollständiger – Verantwortung für den sozialen resp. interaktionalen ‚Tatbestand‘ Behinderung – und damit von dem Anspruch der Integration von Behinderung betroffener Menschen als etwas, das nur die Betroffenen selber angeht und um das sich nicht von Behinderung betroffene Menschen im Grunde nicht wirklich zu kümmern brauchen. Da derartige Beihilfe zur Legitimation resp. Verantwortungslosigkeit aller Sonderpädagogik¹ als Grundwiderspruch inhärent ist, da sie ihre Klientel ja gerade durch individuelle Zuschreibung und Aussortierung erst ausfindig macht, ist es aus Sicht der Disability Studies umso wichtiger, dass die Betroffenen selber an entscheidender Stelle gleichberechtigt mitreden und entscheiden können. Gesellschaftliche Ausgrenzung bestimmt auch heute noch ganz wesentlich den Alltag von Behinderung betroffener Menschen – und genau jene ausgrenzenden und benachteiligenden Mechanismen unter Federführung der Betroffenen sichtbar zu machen, das ist das Hauptanliegen von Disability Studies. Und dies bestimmt eben auch den Kreis unserer MitarbeiterInnen im ZeDiS.

Behinderung ohne Behinderte?

An den Ausführungen wird nun wieder deutlich, dass es Behinderung als soziales Geschehen ohne Behinderte (als von Behinderung betroffene Menschen) nicht gibt. Nicht zuletzt wird Behinderung an den abweichenden Körpern der Betroffenen festgemacht. So hält auch Ursula Naue (2005, [12]) fest: „Wenn man Behinderung als

¹ „Normal ist allerdings auch eine Schulstruktur, die es erlaubt, sich der Kinder mit Problemen jeglicher Art zu entledigen. [...] Inklusive Schulen übernehmen die Verantwortung für alle Kinder“ (Deppe-Wolfinger 2008)

Form der sozialen Unterdrückung versteht [...], kann man Fragen der Unterdrückung (und damit auch des Widerstandes) nur adäquat beantworten, wenn man Beeinträchtigung mit einbezieht“. Die derart von Behinderung Betroffenen werden darum insbesondere in den US-amerikanisch geprägten Disability Studies als gesellschaftlich benachteiligte Gruppe aufgefasst. Dass diese Auffassung über einen wissenschaftlichen Spezial-Diskurs weit hinausreicht, mag zuletzt an der neuen UN-Menschenrechtskonvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen² erkennbar geworden sein, da Behinderung eben gerade nicht einfach nur eine sozialrechtliche Frage ist.

Ich hoffe, dass ich Ihnen mit meinen kurzen Ausführungen verständlich machen konnte, was grundlegend für Disability Studies ist:

1. Grundlegend ist die Unterscheidung von einem körperlichen So-Sein einerseits und Behinderung als sozialer Kategorie, die mit Ausgrenzung und Diskriminierung einhergeht, andererseits. Erst dies ermöglicht es, Behinderung als soziale Konstruktion kritisch zu beleuchten. Gegenstand von Disability Studies sind damit nicht DIE Behinderten als abnorme oder sonstwie indisponierte Individuen, sondern Behinderung als soziales Geschehen.
2. Entscheidend ist, dass von Behinderung Betroffene selber für Disability Studies maßgebend sind. Sie sind hier diejenigen, die den Ton angeben, die über die sie betreffenden Themen und Inhalte bestimmen. Ein verbreiteter Slogan bringt diesen Selbstvertretungsanspruch auf den Punkt: Nichts über uns ohne uns.
3. Hieran müssen WissenschaftlerInnen – ob selber von Behinderung betroffen oder nicht – ebenso auch die von ihnen verwendeten Methoden ausrichten. Dies hat dann Auswirkungen auf den Inhalt der Forschung oder/und auf den Forschungsprozess selber. Als Paradebeispiel kann hier die partizipative Handlungsforschung genannt werden (Flieger 2003).
4. Disability Studies sind somit ein politischer Wissenschaftsansatz, der offensiv Partei für von Behinderung betroffene Menschen nimmt. Sie zielen damit auf Emanzipation und Teilhabe (Waldschmidt 2003)

Ideologisch gibt es innerhalb der Disability Studies nun unterschiedliche Strömungen, auf die hier idealtypisch nur kurz hingewiesen sei. Mairian Corker (1998) unterscheidet drei Forschungsrichtungen:

1. Zunächst ist eine materialistische Ausprägung zu nennen, die in Großbritannien verwurzelt ist. Hier haben wir es quasi mit dem originären sozialen Modell von Behinderung zu tun. Das Hauptaugenmerk liegt auf sozialen und ökonomischen Strukturen, aus denen Behinderung als Unterdrückung hervorgeht. „Entsprechend postuliert das soziale Modell soziale Verantwortlichkeit und die Erwartung, dass nicht der Einzelne, sondern die Gesellschaft sich ändern muss“ (Waldschmidt 2003, 12). Von Behinderung betroffene Menschen werden hier als neue soziale Bewegung beschrieben (Oliver 1990, Barnes & Mercer 2003).

² Was in den USA mit „people with disabilities“ bezeichnet wird, nennt sich in Großbritannien „disabled people“ (Naue 2008).

2. Eine kulturwissenschaftliche Forschungsorientierung begegnet vor allem in den USA. Sie befasst sich schwerpunktmäßig mit Bedeutungen und Repräsentation. Als einer der maßgeblichen Theoretiker muss hier Michel Foucault mit seiner Diskurstheorie genannt werden. Für Waldschmidt (2003, 14) geht mit Disability Studies auch eine „kulturwissenschaftliche Wende“ einher. Dies bedeutet genauer hin, dass verstärkt etwa Literatur- und Geschichtswissenschaften an Einfluss gewinnen und so eine kulturwissenschaftliche Perspektive eröffnen. In dieser Richtung erscheinen von Behinderung betroffene Menschen als soziale Gruppe.
3. Schließlich noch ein Ansatz, in dem von Behinderung betroffene Menschen als Minderheitengruppe oder Gemeinschaft mit einer alternativen Kultur aufgefasst werden. Zu denken ist hier insbesondere an die Gehörlosenkultur. Hier findet auch eine Auseinandersetzung um die Akzeptanz eines sozialen Modells von Behinderung für die Gehörlosengemeinschaft statt (Bruhn & Homann 2008).

Dies war nun eine kurze und bündige Einführung in den theoretischen Überbau. Haben Sie hierzu Fragen oder möchten Sie dazu etwas sagen?

Von Behinderung betroffen?

Abschließend möchte ich dann noch eine Anmerkung zu unserem Sprachgebrauch loswerden: Wir haben uns im ZeDiS darauf verständigt von Menschen zu sprechen, die von Behinderung betroffen sind. Das ist Ihnen eben vielleicht schon aufgefallen. Dies möchte ich noch ein wenig erläutern, bevor Anne Ihnen dann nach einer kurzen Pause das weitere Programm der Ringvorlesung vorstellt.

Die Bezeichnung „BehinderteR“ ist wegen ihrer Reduktion auf das Defizit, das den Menschen nicht mehr erahnen lässt, nicht mehr gebräuchlich. Hieß es 1981 noch das UNO-Jahr der Behinderten, das auch die Krüppelbewegung gegen den damaligen Bundespräsidenten auf die Barrikaden trieb, durchlebten wir 2003 das Europäische Jahr der Menschen mit Behinderung 2003, in dem die Bremer Sommeruni „Disability Studies - Behinderung neu denken“ unter der Schirmherrschaft der ehemaligen CDU-Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth stattfand.

Die Wendungen „behinderter Mensch“ oder „Mensch mit Behinderung(en)“ nun werden häufiger verwendet. Wer Ersteres befürwortet, lehnt Letzteres, abgesehen von Gewohnheiten, zumeist aus dem gleichen Grunde ab wie umgekehrt: Auch hier handelt es sich noch immer um die Reduktion auf ein - jetzt immerhin menschliches - Defizit. Behinderung wird in der befürworteten Version vielmehr als das Merkmal eines Menschen verstanden, das maßgeblich seinen Alltag (mit)bestimmt, mithin sein Werden und Handeln, seine Selbstwahrnehmung, seine Identität, schlicht seine ganze Persönlichkeit. Das Wort Behinderung hat allerdings grundsätzlich das Problem, dass es sozusagen negativ gepolt ist und immer etwas Defizitäres kennzeichnet. Es stigmatisiert. Wer also behindert ist, wird damit immer zugleich abgewertet – daran ändern auch keine Gesetzestexte etwas. Im sprachlichen Umgang begegnet uns der „Mensch ohne Behinderung“ wohl nur selten oder doch gerade ständig, weil er der „normale Mensch“ ist. Welches ist nun sein Merkmal? Er ist ein Mensch – kein Krüpp-

pel. Den Titel eines bekannten Buches aus der Behindertenbewegung, das 1985 von Ewinkel und Hermes herausgegeben wurde, möchte ich hier nennen: „Geschlecht: behindert, besonderes Merkmal: Frau“. Wer behindert ist, hat eigentlich erstmal kein Geschlecht, sondern ist zuallererst und zu guter Letzt mehr oder weniger behindert. Hegen Menschen einen Kinderwunsch, dann ist dies etwas Schönes. Ist ein Elternteil behindert, die Mutter gar, womöglich auch beide, dann stellt sich die Frage nach dem Kinderwunsch schnell noch einmal ganz anders. Dann geht es plötzlich in erster Linie um Verantwortung. Verantwortung dem Kind gegenüber. Der Gesellschaft gegenüber. Die Frage ist: Wie konnte das passieren? Schlimmstenfalls wird noch die „Behinderung“ vererbt. Das Feld der Humangenetik und pränatalen Diagnostik ist spätestens jetzt betreten. Und Behinderung ist unvermutet wieder dort, wo sie seit jeher hinzugehören scheint: Im Griff der Medizin und ihrer willigen therapeutischen VollzugsgehilfInnen. Mit Adorno gesprochen: Die Wiederkehr des Immergleichen. Disability Studies wenden sich gegen jedwede Formen der Ab- bzw. Entwertung, Diskriminierung und Ausgrenzung von Menschen.

Ohne dies weiterzuverfolgen, da hier unmerklich die Disability Studies eigene Unterscheidung zwischen Schädigung und Behinderung verloren gegangen ist und wir uns zudem auf ein sehr weites Feld begeben würden, komme ich auf unsere Rede von Menschen, die von Behinderung betroffen sind, zurück. Unser Anliegen war es, eine Bezeichnung zu verwenden, die mit dem Defizit Behinderung gleichzeitig den davon betroffenen Menschen weder ganz noch teilweise in sich aufsaugt, als ginge es um eine unumstößliche Selbstverständlichkeit: „Sie ist halt behindert, das ist typisch für sie.“ Hinzu kam noch die vorhin bereits kurz angedeutete Ablehnung vieler Gehörloser, sich als behindert bezeichnen zu lassen. Gehörlosigkeit ist für sie als Angehörige einer sprachlichen resp. kulturellen Minderheit keine Behinderung. Fassen wir aber Behinderung als ein Unterdrückungsverhältnis auf, von dem uns der medizinische oder bisweilen auch gesunde Menschenverstand etwas anderes glauben machen will, betrifft dies ebenso Gehörlose. Auch dies ließe sich noch weit fraglicher machen, wenn wir bedenken, dass Kinder von Eltern mit Migrationshintergrund neuerdings für die Schule für Lernbehinderte prädestiniert sind. Schlussendlich ergab sich für uns aus dieser Diskussion die Rede von Menschen, die von Behinderung betroffen, und das meint: in ein soziales Unterdrückungsverhältnis gestellt sind.

Denn wie gesagt: Behinderung klebt nicht an uns.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Nachdem wir jetzt von Jürgen einige Informationen zu Disability Studies bekommen haben, möchte ich noch kurz das Programm für die Ringvorlesung vorstellen:

Gleich nächste Woche wird uns Wolfgang Urban aus Marburg besuchen und seinen Vortrag zum Thema „Konzepte ambulanter/häuslicher Hilfen für Menschen mit hohem Assistenzbedarf“ nachholen. Über die Thematik wollte er schon im vergangenen Semester referieren, hatte aber dann den Termin schlicht und einfach vergessen. Unter den gegenwärtigen Bedingungen hierzulande ist es oftmals so, dass bei einem sehr hohen Assistenzbedarf die Unterbringung der Betroffenen in ein Heim vorgenommen wird, da sie eine ambulante Hilfe nicht zugestanden bekommen oder benötigte ambulante Sorgesysteme nicht vorhanden bzw. nicht ausreichen sind. Aber brauchen wir diese Heime wirklich? Herr Urban, der jahrelange Erfahrung im Bereich der ambulanten Dienste sowie der ambulanten Betreuung von Menschen mit hohem Assistenzbedarf gesammelt hat, sieht das nicht so! In seinem Vortrag wird Herr Urban auf die „Ambulantisierung“ der Behindertenhilfe eingehen und dabei der Frage nachgehen, wie sich Wohn- und Lebensformen so absichern lassen, dass sie tatsächlich Heime überflüssig machen.

Siegfried Saerberg aus Dortmund wird am 04.11. einen Vortrag zum Thema „‘Sie müssen einfach immer nur geradeaus gehen.’ Über die Unterschiede zwischen blinder und sehender Raumkonstruktion“ halten. Herr Saerberg hat zu eben diesem Thema promoviert. In seiner Promotion konfrontiert er die Raumkonstruktion im subjektiven Erfahrungsaufbau blinder Menschen mit der sozialen Konstruktion des Raumes, wie sie in Begegnungen zwischen blinden und sehenden PassantInnen im Straßenverkehr interaktiv und kommunikativ vorgenommen wird.

Von Behinderung betroffenen Menschen werden sexuelle Bedürfnisse und sexuelle Empfindungen oftmals abgesprochen. Verbunden mit diesen Einstellungsmustern wird sexueller Missbrauch an Menschen, die von Behinderung betroffen sind, häufig verharmlost, abgewertet oder ausgeschlossen. Das Gegenteil ist allerdings der Fall: Menschen, die von Behinderung betroffen sind, sind in erhöhtem Maß der Gefahr ausgesetzt, Opfer sexueller Übergriffe zu werden. Der Grund hierfür sind u. a. die personalen und strukturellen Gegebenheiten, in denen von Behinderung betroffene Menschen oftmals leben. Im vergangenen Semester hatte Bärbel Mickler im Rahmen der Lehrveranstaltungen des ZeDiS ein Seminar zur Thematik „Sexualisierte Gewalt an behinderten Menschen“ durchgeführt. Zu eben diesem Thema wird sie am 11.11. einen Vortrag halten.

Jürgen hatte es ja vorhin bereits anklingen lassen: Disability Studies stehen den Diskursen der Humangenetik wie überhaupt allen Formen des eugenischen Denkens äußerst kritisch gegenüber, insofern sie das Lebens- und Existenzrecht von Behinderung betroffener Menschen in Frage stellen. Wir dürfen daher sehr gespannt auf den Vortrag von Frau Dr. Esther Bollag, Lehrbeauftragte des ZeDiS und Pastorin im Diakonischen Begegnungszentrum Feuerherz, Hamburg, sein, die am 18.11. zum Thema „Bioethik – Religion und Behinderung?“ referieren wird.

Der nächste Termin, Freitag, der 21.11, fällt etwas aus der Reihe. Herr Dr. Dirksen Bauman von der Gallaudet Universität in Washington DC besucht uns auf seiner Deutschlandreise und informiert uns mit seinem Vortrag über den aktuellen For-

schungsstand der Deaf Studies. Die Veranstaltung mit Herr Dr. Bauman findet von 14.00 bis 16.00 Uhr im VMP6 (Hörsaal F) statt. Herr Dr. Bauman ist an der Gallaudet Universität Prof. für Amerikanische Gebärdensprache (ASL) und Deaf Studies. Das ZeDiS ist stolz darauf, Herrn Bauman für einen Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung gewonnen zu haben. Bei dieser Veranstaltung werden neben SchriftmittlerInnen auch GebärdensprachdolmetscherInnen zum Einsatz kommen.

Jürgen hatte eben das Verhältnis „Disability Studies und Sonderpädagogik“ immer mal wieder angeschnitten. Beide Disziplinen beschäftigen sich mit „Behinderung“ – wer eben aufgepasst hat, wird aber gemerkt haben, dass Disability Studies und Sonderpädagogik sich schon in den Grundannahmen widersprechen. Das Gespräch mit Theorien und Methoden der Disability Studies findet in der Sonderpädagogik bislang kaum statt – oder doch? Das ZeDiS hat sich überlegt, den ProfessorInnen des Instituts für Behindertenpädagogik die Gelegenheit zu geben, sich hier in der Ringvorlesung mit ihrem Studienschwerpunkt und dessen Verhältnis zu Disability Studies auseinanderzusetzen. Den Anfang macht Prof. Dr. André Zimpel am 02.12. mit seinem Vortrag „Normalpädagogik oder Pädagogik für alle. Wie die Normpädagogik eine wirklich Allgemeine Pädagogik verhindert.“

Ebenfalls erwähnt hatte Jürgen die `Barrierenanalyse`. Disability Studies können auch als `Barriereforschung` übersetzt bzw. verstanden werden. So wird erforscht, welche Gegebenheiten bzw. Umstände für eine von Behinderung betroffene Person eine Barriere darstellen und somit eine gleichberechtigte Teilhabe beispielsweise am gesellschaftlichen und kulturellen Leben erschweren oder gar unmöglich machen. „Leben oder Überleben – Dimensionen der Barrierefreiheit im Stadtraum“ – so lautet der Titel des Vortrags von Joachim Becker am 16.12.

Nachdem wir uns kommende Woche mit der Thematik der ambulanten bzw. häuslichen Betreuung von Menschen mit hohem Assistenzbedarf beschäftigen und dabei auch die Möglichkeit der Assistenz im eigenen Wohnraum angeschnitten werden wird, wird Gerlef Gleiss von Autonom Leben e.V. in Hamburg am 06.01 in seinem Vortrag noch einmal vertieft auf die Möglichkeit der Assistenz und der damit einhergehenden Selbstbestimmung eingehen. Sein Vortrag lautet: „Die Angst vor der Hilfeabhängigkeit – Assistenz als Schlüssel zur Selbstbestimmung“.

Den (angehenden) SonderpädagogInnen unter Ihnen ist sicherlich bekannt, dass Kinder mit Migrationshintergrund weit häufiger als einheimische Kinder auf Sonderschulen bzw. auf die Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen überwiesen werden - diese separierende Tendenz nimmt stetig zu. Insbesondere im schulischen Bereich gilt oftmals: Migration ist die Behinderung! Am 09.12. wird Frau Mahasen Al-Asiri einen Vortrag zur Thematik „Behinderung und Migration“ halten. Dieser Vortrag war bereits im Wintersemester 2007 geplant, musste dann aber leider ausgefallen. Das Thema lässt sich ganz sicherlich auf viele weitere Bereiche unserer Gesellschaft ausweiten.

Kunst kann als Ausdrucksform, als Mittel zur Verdeutlichung genutzt werden, auf welche Weise gesellschaftliche Vorurteile und konstruierte Norm- und Wertvorstellungen wirksam werden. Christian Mürner geht davon aus, dass die meisten Menschen ihre Umgangsweisen gegenüber Menschen mit Behinderung an tradierten Bil-

dern und Vorstellungskonventionen ausrichten. Der Titel des Vortrags am 13.01. von Dr. Christian Mürner lautet: „Der Mann mit dem hölzernen Fuß“.

Am 20.01. dürfen wir Christian Judith in der Ringvorlesung begrüßen. Christian Judith ist Gründer von k-Produktion, eines Hamburger Unternehmens, das für die barrierefreie Gestaltung von öffentlichen und kulturellen Veranstaltungen und Einrichtungen steht und somit Menschen mit Behinderung eine selbstverständliche und selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen möchte. Ein Schwerpunkt der Arbeit von k-Produktion stellen Kurse, Workshops und Veranstaltungen zum integrativen Tanz dar. So lautet der Vortrag von Herrn Judith: „Tanzbereit! Neue Form und neue Ästhetik im modernen Tanz“.

Vorhin haben wir erfahren, dass Disability Studies sich gegen jede Form der Ausgrenzung und Benachteiligung wenden – das betrifft auch Menschen mit Migrationshintergrund. Interessant wird es auch insbesondere dann, wenn eine Person mit Migrationshintergrund gleichzeitig noch von Behinderung betroffen ist. Politische Partizipation gilt als ein Grundpfeiler demokratischer Gesellschaften. Die Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund in kulturellen und religiösen Vereinigungen hat Konjunktur. Bloß: Wie steht es um die soziale Partizipation und wie lässt sich diese gestalten, zumal und insbesondere für von Behinderung betroffene Menschen? Ja-mal Haji Mohammadi, Lehrbeauftragter des ZeDiS, wird am 27.01. einen Vortrag zu seinem gleichnamigen Seminar „Einführung in die soziale Partizipation am Beispiel Behinderung und Migration“ halten.

Jürgen hatte es eben schon mal erwähnt: Behinderte Menschen sind Männer und Frauen – diese schlichte Feststellung ist immer noch wenig verbreitet. Im Jahre 1985 erschien nicht nur das Buch „Geschlecht: behindert – besonderes Merkmal: Frau“ sondern auch der durchaus umstrittene Begriff der doppelten Diskriminierung von Frauen, die von Behinderung betroffen sind. Mit dem Thema „Behinderung und Geschlecht“ wird uns zum Semesterabschluss am 03.02. mit Swantje Köbsell aus Bremen eine liebe Bekannte besuchen, die unsere Ringvorlesung schon des Öfteren mit ihren hervorragenden Beiträgen bereichert hat. Swantje Köbsell ist schlicht ein Urgestein der politischen Behindertenbewegung und zählt u.a. zu den Gründungsmüttern der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung in Deutschland.

Bevor ich nichts mehr sage, noch kurz zu den Anforderungen für den Scheinerwerb: Für die einfache Teilnahme mit 2 AP reicht uns eine drei- bis vierseitige Reflexion von Ihnen zu einem Vortrag Ihrer Wahl aus dieser Vorlesung. Wer mehr APs möchte, schreibt entsprechend eine Hausarbeit. Anrechenbar ist die Ringvorlesung für Soz I und Soz II, Diplom- und NebenfachkandidatInnen. Eine Anrechnung in den einzelnen Studienschwerpunkten ist zudem grundsätzlich möglich, dies müsste aber dann mit der für den einzelnen Studienschwerpunkt zuständigen ProfessorIn abgesprochen werden.

So, nun ist noch Gelegenheit für Fragen Ihrerseits. Ich hoffe auf eine interessante und informative Veranstaltung, in der vor allem auch Ihre rege Teilnahme und Ihr kritischer Geist gefordert ist!

Herzlichen Dank!

Literatur

Barnes, Colin & Mercer, Geoff (2007); *Disability*, 4. Aufl., Cambridge.

Bruhn, Lars & Homann, Jürgen (2008); Zentren der Ausgrenzung, Anmerkungen zur Bedeutung von Disability in Deaf Studies, in *DAS ZEICHEN* 79/2008, Hamburg, 232-239.

Corker, Mairian (1998); *Deaf and Disabled or Deafness Disabled?*, Buckingham, Philadelphia.

Ferber, Christian von (1972); Der behinderte Mensch und die Gesellschaft, in: Thimm, W., *Soziologie der Behinderten*, Neuburgweier, S. 30-43.

Flieger, Petra (2003); Partizipative Forschungsmethoden und ihre konkrete Umsetzung, in: Gisela Hermes, Swantje Köbsell (Hg.); *Disability Studies in Deutschland - Behinderung neu denken!*, Dokumentation der Sommeruni 2003, Kassel, S. 200-204.

Frehe, Horst (1987); Die Helferrolle als Herrschaftsinteresse nichtbehinderter "Behinderten-(Be)-Arbeiter", in: *Sie nennen es Fürsorge: Behinderte zwischen Vernichtung und Widerstand; mit Beiträgen vom Gesundheitstag Hamburg 1981 / hrsg. von Michael Wunder u. Udo Sierck*, 2. Auflage; Frankfurt am Main; Dr. med. Mabuse 1987. Wiederveröffentlichung im Internet unter www.bi-dok.uibk.ac.at/library/mabuse_frehe-helfer.html.

Jäger, Siegfried (2004); *Kritische Diskursanalyse, eine Einführung*, 4. unveränderte Aufl., Münster.

Köbsell, Swantje (2006); *Gegen Aussonderung - für Selbstvertretung: zur Geschichte der Behindertenbewegung in Deutschland*, http://www.zedis.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/2007/01/bewegungsgeschichte_kobsell.pdf, Stand: 29.2.2008.

Oliver, Michael (1990); *The Politics of Disablement*, Basingstoke.

Waldschmidt, Anne (2003); „Behinderung“ neu denken, Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies, in: Dies. (Hg.); *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies*, Tagungsdokumentation, Kassel 2003, S. 11-22.